

Zehnter Abschnitt.

Der Abschied.

Die nächsten Tage welche der Entfernung eines großen Ministers aus seinem Wirkungskreise folgen, sind für ihn und für seine bisherigen Untergebenen und amtlichen Freunde eine Zeit der Prüfung. Der Geist welcher bisher Alles bewegte, dessen Rath und Entscheidung Jeder zu suchen beflissen war, findet sich in einen Zustand ungewohnter Unthätigkeit und Vereinsamung versetzt, dessen Druck nur durch das Greifen zu einer andern würdigen Thätigkeit gehoben werden kann. Er sieht sich von den meisten seiner täglichen Genossen verlassen, die ihre amtliche Thätigkeit und Aufmerksamkeit seinem Nachfolger, wer er auch sey, zuwenden; es ist ungewöhnlich wenn von dem eisernen Inventar der Gewalt sich viele durch ihre eigene Gesinnung frei genug über die Rücksicht auf Vortheil und Gunst erhalten, um des alten Führers Werth vor seinem Nachfolger nicht zu verleugnen; und die schlechtesten unter denen welche der Macht am nächsten stehen, suchen sich dieser durch absichtliche Kälte gegen Alles und Jeden der der niedergehenden Sonne angehört zu empfehlen, und sich damit für frühere Hingebung und Rücksicht, welche ihnen jetzt als eben so viel verlorene Mühe erscheint, zu entschädigen. Ja das Geschmeiß befällt den todtgeglaubten Löwen. Aber in solchen Augenblicken springt auch die Hülle

von den Herzen besserer Männer, welche durch den Abstand ihrer Stellung bisher keine Gelegenheit sich auszusprechen, oder die sich in würdiger Selbständigkeit, von dem Mittelpunkt des Einflusses und des Genusses fern gehalten hatten; sie treten ungerufen hervor, und ihr Händedruck, die Thräne in ihrem Auge oder der ungestüme Strom ihres Gefühls sagen dem edlen Manne, daß er verstanden ist, daß Herzen für ihn schlagen wo er es nie geahnt; sie geben ihm die Zuversicht, daß er nicht für lauter Undankbare oder Unwürdige gearbeitet hat.

Auch Stein waren Auftritte dieser Art vorbehalten, sein Abgang schied die Gemüther noch schärfer als bisher; mehr als einer von denen welche sich bisher seine Anhänger genannt, kehrten jetzt ihre wahre Natur hervor; man war um die Bette bemüht, wer zuerst von seinem Falle Nutzen ziehen könne, und ein widriges Schauspiel von Ränken, Leerheit, Doppelzüngigkeit und Böswilligkeit¹⁰⁹ bot das Getreibe der höheren Hof- und Regierungsbeamten, wie es Scheffner in seinem Leben zu schildern scheint¹⁰⁹.

Aber Stein war auch die reinste Belohnung beschieden, die allgemeine Trauer des Landes um ihn und die Liebe der Besten. Er spricht sich darüber gegen die Prinzessin Wilhelm aus, deren Theilnahme während des schweren Octobers und Novembers ihn für immer zur innigsten Dankbarkeit verbunden hatte:

„Königsberg den 29sten November 1808.

Ueberlassen sich Eure Königliche Hoheit nicht Ihrem Unwillen über die Ereignisse dieser Tage, und geben Sie den Vorsatz auf, wieder einsam in sich zu leben. Es liegen in Ihnen zu viele große und edle Eigenschaften, als daß diese nicht in unserer verhängnißvollen Zeit in das Leben einwirken müßten; Sie besitzen ein tiefes Gefühl für das Große und Edle, einen kräftigen gebildeten Geist; Sie und Ihr Gemahl sind gemacht

das Panier zu erheben, unter dem sich die Besseren und Edleren sammeln. Verzweifeln E. K. Hoheit an den Menschen nicht, hat gleich Charakter-Schwäche, Leichtsinns und Flachheit der einen, niedriger Neid und Selbstsucht der anderen, sehr schlimm in diesen Tagen ihr Wesen getrieben, erregt dieses Gemisch der elendesten Leidenschaften mit dem dienstfertigen Geflatsche den tiefsten Unwillen, so überzeugt mich doch meine neueste Erfahrung von dem Daseyn ausgezeichnet vortrefflicher Eigenschaften, von wiederauflebender Vaterlandsliebe, von Bereitwilligkeit alles diesem Gefühl aufzuopfern, und ich habe von Personen, von denen ich es nicht zu erwarten Ursache hatte, die rührendsten Beweise von treuer Anhänglichkeit und Liebe zu der guten Sache und mir erhalten. Gewiß sind die Bemühungen der Guten und Kräftigen nicht verloren, ewig wahr bleibt

The firm patriot

Who made the welfare of mankind his care,
Though still by faction vice and fortune cross'd,
Shall find the gen'rous labour was not lost.

Cato by Addison.

Geben Eure Königliche Hoheit den Vorsatz der Abgeschiedenheit auf, dies wäre ein moralischer Selbstmord; Ihr Gemahl und Sie müssen die Besseren und Edleren um sich sammeln, und ihr Anführer in dem Kampf mit dem Gemeinen und Schlechten seyn — entfernen Sie von sich alles was zu dem letzteren gehört, und erfüllen Sie gewissenhaft den Beruf den Sie von der Vorsehung erhielten, indem sie Sie mit so herrlichen Eigenschaften ausrüstete.

Erlauben mir Eure Königliche Hoheit Ihnen von Zeit zu Zeit schriftlich meine ehrfurchtsvolle und unwandelbare Anhänglichkeit zu bezeugen. Stein.

When vice prevails, and impious men bear sway,
The post of honour is a private station."

Sein letztes Wort an den König war eine Verwendung für den Minister von Schrötter¹¹⁰, dessen Lage durch die neuen Einrichtungen unangenehm zu werden drohte. Er bat, den würdigen Mann über seine Zukunft zu beruhigen, und zeigte zugleich seine bevorstehende Abreise an.

„In meinem allgemeinen Bericht d. d. R. den 22sten und 24sten November a. c. trug ich auf Ernennung des Staats-Ministers Herrn v. Schrötter und v. Jacobi zum Geheimen Staatsrath mit Sig und Stimme, an, und Eure Königliche Majestät setzten die Entscheidung noch aus, weil Allerhöchstdieselben überhaupt die Ausführung des Organisations-Plans der obersten Staatsbehörden erst nach der Zurückkunft in Berlin vorzunehmen beschloffen.

Unterdessen erfolgte die Ernennung und die wirkliche Anstellung der Minister des Innern und der Finanzen, und beide sind wirklich in Thätigkeit gesetzt. Hiedurch entsteht nun eine Collision mit dem Ostpreussischen Provincial-Departement, dessen Auflösung der neue Organisationsplan voraussetzt, das aber noch nicht aufgelöst ist.

Will man es auch bis zur Zurückkehr nach Berlin bestehen lassen, welches mit Beobachtung gewisser Formen möglich ist, so ist es doch zu wünschen daß Eure Majestät den Minister von Schrötter über seine zukünftige Lage beruhigen und ihm Dero Willen eröffnen.

Der Minister von Schrötter besitzt viele Betriebsamkeit Geschäftserfahrung und Empfänglichkeit für liberale und größere Verwaltungsgrundsätze. Er hat in der Zeit meiner Geschäftsführung fortdauernd sehr kräftig gewürkt, und in seinem Departement sind bedeutende Arbeiten geschehen z. B. die Städte-Gemeinde-Ordnung, Aufhebung des Junstzwanges des Vor-

kaufs-Edicts, Verleihung des Grundeigenthums an die Immediat-Einsassen, Aufhebung des Mühlenzwangs u. s. w.

Diese Arbeiten hat er geleitet und beschleunigt, er verdient also daß ihn E. K. M. wegen seines zukünftigen Schicksals beruhigen, und für die geleisteten Dienste auszeichnen, durch die Ertheilung des schwarzen Adlerordens, worauf er als ein Mann der dem Staat 53 Jahre gedient, und gewiß vieles Gemeinnütziges dargestellt, einen gerechten Anspruch hat.

Sollten Eure Königliche Majestät diesen Antrag zu genehmigen geruhen, so erbitte ich mir allerunterthänigst die Erlaubniß die Ausfertigung besorgen zu dürfen.

Zugleich zeige ich Eurer K. M. allerunterthänigst an, daß ich am 4ten December von hier abgehen werde, und erbitte mir Dero Befehle im Fall Höchstdieselben für gut finden, mir dergleichen zukommen zu lassen."

Der König erwiderte:

"Die mir von Ihnen mitgetheilten Ansichten, über die Verhältnisse und das Persönliche des Ministers v. Schrötter sind ganz übereinstimmend mit den meinigen, und weiß ich diesen verdienstvollen treuen Staatsdiener gewiß eben so zu würdigen als zu schätzen, auch habe ich bereits den Befehl ertheilt ihm den Schwarzen Adlerorden zuzufertigen. Was das von ihm bisher vorgestandene und noch bis zu meiner Rückkunft nach Berlin von ihm vielleicht vorzustehende Provinzial-Departement betrifft, so sollte auch ich meinen daß solches keine Schwierigkeiten haben könnte, und werde ich dem nunmehr angekommenen Grafen Dohna Ihre mir hierüber gemachten Vorschläge mittheilen.

Da Sie Ihre Abreise von hier auf den 4ten d. M. festgesetzt haben, so wird es mir angenehm seyn, Sie Morgen Nachmittag um 4 Uhr noch bey mir zu sehen, um Ihnen vor

Ihrer Abreise, von der Fortdauer meiner Bestimmungen gegen Sie, die Versicherung geben zu können.

Königsberg den 2ten December 1808.

F. W."

Am 4ten December erhielt der König eine Zuschrift von dem Kriegsrath Scheffner. Ihn schmerzte tief die Art wie Stein jetzt zum zweiten Mal entlassen wurde; er nahm sich den Muth und schrieb:

"Allerdurchlauchtigster Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr.

Ew. Königl. Majestät muß ich zuvörderst fußfällig bitten von nachstehendem gegen Keinen etwas zu äußern.

Nach der einmal vollzogenen Entlassung des Ministers vom Stein ist darin nichts mehr zu ändern, allein so fest ich überzeugt bin, daß es den rechtlich denkenden Theil der Nation schmerzt diesen edeln höchstdienstverständigen Mann durch lügenhafte Geschwätze elender, neidischer, nicht ausländischer Menschen von Ew. Königl. Majestät entfernt zu sehen, so gewiß bin ich, daß Ew. Königl. Majestät diese mit Recht trauernden sehr trösten würden, wenn Sie ihm im letzten Moment seines Hierseins einen sichtbaren Beweis Ihrer persönlichen Zufriedenheit und Ihres Wohlwollens zu geben geruhen wollten — sollte aber ein leichteres zu finden seyn, als die Verleihung des schwarzen Adlerordens, begleitet von einem Handbillet, wie Ew. Königl. Majestät so gut und treffend zu schreiben wissen?

Meinem Antrage andre Gründe beizufügen hält mich die Ueberzeugung ab, daß selbige Ew. Königl. Majestät selbst besser wie mir bekannt sind — ich wiederhole daher nur die allerunterthänigste Bitte um Verschweigung meines Antrages, dessen

Hauptgrund in der innigsten Liebe und Hochachtung besteht, mit der ich ersterbe als

Erw. Königlichem Majestät
 allerunterthänigster
 Scheffner."

Königsberg den 4ten December 1808.

Der König antwortete ihm eigenhändig:

„Es befremdet mich sehr zu sehen, daß der sonst so verdienstliche Herr Kriegs Rath Scheffner, die politisch nothwendig gewordene Entfernung des allerdings, edeln, höchst dienstverständigen Ministers v. Stein, aus dem allerverkehrtesten Gesichtspunkt, und, wie ihn höchstens, falsche Patrioten, übelgesinnte, oder ganz unwissende Menschen, beurtheilen mögen, anzusehen beliebt, und demnach aburtheilt. Könnten Sie also in der That auch glauben, daß ich, bei dem, ich wiederhole es nochmals, politisch nothwendig, ja, dringend nothwendig gewordenen Zurücktritt jenes Ministers, jetzt etwas unterlassen würde, das so ganz mit der Neigung meines Gemüthes übereinstimmend ist? — Daß jedoch dieses zu thun in unserer jetzigen critischen Lage, höchst unpolitisch handeln hieße, ist eben so gewiß. Meinen Dank übrigens für Ihre Freimüthigkeit, und die ohne Zweifel dabei gehabte edle Absicht.

Königsberg den 4ten December 1808.

F. W."

Scheffner deutet diesen Vorfall in seinem Leben an und bemerkt, daß er nach der Meinung eines seiner Freunde wegen jenes Schrittes bei der Ordensvertheilung von 1810 übergangen sey.

Die letzten Stunden seines Aufenthalts verwandte Stein um seine Freunde und die Theilnehmer seines Wirkens zum treuen geduldigen und einträchtigen Ausharren bei der Sache

des Vaterlandes aufs Dringendste aufzufordern. Am Abend vor seiner Abreise legte ihm Schön das Rundschreiben vom 24ten November nochmals vor und bat dringend um seine Unterschrift; Stein ertheilte sie am Morgen seiner Abreise:

„Umstände, deren Darstellung es nicht bedarf, forderten meinen Austritt aus dem Dienste des Staats, für den ich lebe, und für den ich leben werde.

In den äußeren Verhältnissen herrscht die Nothwendigkeit so stark und mächtig, daß die Stimme eines Individuums darin wenig vermag. In der Verwaltung des Innern setzte ich mein Ziel. Es kam darauf an, die Disharmonie, die im Volke Statt findet, aufzuheben, den Kampf der Stände unter sich, der uns unglücklich machte, zu vernichten, gesehlich die Möglichkeit aufzustellen, daß Jeder im Volke seine Kräfte frei in moralischer Richtung entwickeln könne, und auf solche Weise das Volk zu nöthigen, König und Vaterland dergestalt zu lieben, daß es Gut und Leben ihnen gern zum Opfer bringe.

Mit Ihrem Beistande, meine Herren, ist Vieles bereits geschehen. Der letzte Rest der Sklaverei, die Erbunterthänigkeit, ist vernichtet, und der unerschütterliche Pfeiler jedes Throns, der Wille freier Menschen, ist gegründet. Das unbeschränkte Recht zum Erwerb des Grundeigenthums ist proclamirt. Dem Volke ist die Befugniß, seine ersten Lebensbedürfnisse sich selbst zu bereiten, wiedergegeben. Die Städte sind mündig erklärt, und andere minder wichtige Bande, die nur Einzelnen nützen, und dadurch die Vaterlandsliebe lähmten, sind gelöst. Wird das, was bis jetzt geschah, mit Festigkeit aufrecht erhalten: so sind nur wenige Hauptschritte noch übrig. Ich nehme mir die Freiheit, sie Ihnen einzeln aufzuzählen, nicht um Ihre Handlungen dadurch zu leiten, denn Ihre Einsicht und Patriotismus bedürfen keiner Leitung, sondern um Ihnen zur Beurtheilung meiner Handlungen und Absichten einen Maasstab zu geben.

1) Regierung kann nur von der höchsten Gewalt ausgehen. Sobald das Recht, die Handlungen eines Mitunterthans zu bestimmen und zu leiten, mit einem Grundstücke ererbt und erkaufte werden kann, verliert die höchste Gewalt ihre Würde, und im gekränkten Unterthan wird die Anhänglichkeit an den Staat geschwächt. Nur der König sey Herr, in sofern diese Benennung die Polizeigewalt bezeichnet, und sein Recht übe nur der aus, dem er es jedesmal überträgt. Es sind schon Vorschläge zur Ausführung dieses Prinzips von Seiten des Generaldepartements gemacht.

2) Derjenige, der Recht sprechen soll, hänge nur von der höchsten Gewalt ab. Wenn diese einen Unterthanen nöthigt, da Recht zu suchen, wo der Richter vom Gegner abhängt: dann schwächt sie selbst den Glauben an ein unerschütterliches Recht, zerstört die Meinung von ihrer hohen Würde und den Sinn für ihre unverlegbare Heiligkeit. Die Aufhebung der Patrimonial-Jurisdiction ist bereits eingeleitet.

3) Die Erbunterthänigkeit ist vernichtet. Es bestehen aber noch in einigen Gegenden Gesindeordnungen, welche die Freiheit des Volks lähmen. Auch hat man Versuche gemacht, wie der letzte Bericht der Civilkommissäre der Provinz Schlessen zeigt, durch neue Gesindeordnungen die Erbunterthänigkeit in einigen Punkten wieder herzustellen. Von dieser Seite wird der heftigste Angriff auf das erste Fundamentalgesetz unsers Staates, unsere Habeas-corporis-Akte, geschehen. Bisher schienen mir diese Versuche keiner Beachtung werth, theils weil nur einige Gutsbesitzer sie machten, die nicht das Volk, sondern nur der kleinste Theil von ihm sind, insbesondere aber, weil niemals die Rede davon seyn konnte, diesen Einzelnen auf Kosten der Persönlichkeit zahlreicher Mitunterthanen Gewinn zuzuwenden. Es bedarf, meiner Einsicht nach, keiner neuen Gesindeordnungen, sondern nur der Aufhebung der vorhandenen. Das, was das allgemeine Landrecht über das Gesindewesen festsetzt,

scheint mir durchaus zureichend. In diesen dreien Sätzen ist die Freiheit der Unterthanen, ihr Recht und ihre Treue gegen den König gegründet. Alle Bestimmungen, die hiervon ausgehen, können nur Gutes wirken. Das nächste Beförderungsmittel scheint

4) Eine allgemeine Nationalrepräsentation. Heilig war mir und bleibe uns das Recht und die Gewalt unsers Königs. Aber damit dieses Recht und diese unumschränkte Gewalt das Gute wirken kann, was in ihr liegt, schien es mir nothwendig, der höchsten Gewalt ein Mittel zu geben, wodurch sie die Wünsche des Volks kennen lernen und ihren Bestimmungen Leben geben kann. Wenn dem Volke alle Theilnahme an den Operationen des Staats entzogen wird, wenn man ihm sogar die Verwaltung seiner Kommunal-Angelegenheiten entzieht, kommt es bald dahin, die Regierung theils gleichgültig, theils in einzelnen Fällen in Opposition mit sich zu betrachten. Daher ist der Widerstreit oder wenigstens Mangel an gutem Willen bei Aufopferung für die Existenz des Staats. Wo Repräsentation des Volks unter uns bisher Statt fand, war sie höchst unvollkommen eingerichtet. Mein Plan war daher, jeder aktive Staatsbürger, er besitze 100 Hufen oder Eine, er treibe Landwirtschaft oder Fabrikation oder Handel, er habe ein bürgerliches Gewerbe, oder sey durch geistige Bande an den Staat geknüpft, habe ein Recht zur Repräsentation. Mehrere, mir eingereichte Pläne, sind von mir vorgelegt. Von der Ausführung oder Beseitigung eines Plans hängt Wohl und Wehe unsers Staats ab, denn auf diesem Wege allein kann der Nationalgeist positiv erweckt und belebt werden.

5) Zwischen unsern beiden Hauptständen, dem Adel und dem Bürgerstande, herrscht durchaus keine Verbindung. Wer aus dem einen in den andern übergeht, entsagt seinem vorigen Stande ganz. Dieses hat nothwendig die Spannung, die Statt findet, erzeugen müssen. Der Adel ist, um den Werth, den

man ihm beilegen kann, zu behaupten, zu zahlreich, und wird immer zahlreicher. Bei dem Gewerbe, das er bisher allein trieb, und dem Staatsdienste, den er bisher ausschließlich bekleidete, hat, zur Erhaltung des Ganzen, Concurrenz gestattet werden müssen. Der Adel wird daher zu Geschäften und Gewerben schreiten müssen, die mit der Auszeichnung, auf die er wegen seiner Geburt Ansprüche macht, im Widerspruche stehen. Er wird dadurch ein Gegenstand des Spottes, und verliert, was bald daraus folgt, die Achtung, die ihm schon als Staatsbürger gebührt. Jeder Stand fordert jetzt, abge sondert, den Beistand der höchsten Gewalt, und jedes Gute, jedes Recht, das dem Einen widerfährt, betrachtet der Andere als eine Zurücksetzung. So leidet der Gemeingeist und das Vertrauen zur Regierung. Diese Ansicht hat mir die Meinung von der Nothwendigkeit der Reformation des Adels veranlaßt. Die Verhandlungen darüber liegen Ihnen vor. Durch eine Verbindung des Adels mit den andern Ständen wird die Nation zu einem Ganzen verkettet, und dabei kann das Andenken an edele Handlungen, welche der Ewigkeit werth sind, in einem höheren Grade erhalten werden. Diese Verbindung wird zugleich

6) Die allgemeine Pflicht zur Vertheidigung des Vaterlandes lebhaft begründen, und auch diese Allgemeinheit muß nothwendig gleichen Eifer für die Regierung in jedem Stande erzeugen. Nur der Bauerstand wird deshalb, weil er durch Erbunterthänigkeit so lange zurückgehalten wurde, einiger positiven Unterstützung zur Erhöhung seines persönlichen Werthes noch bedürfen. Hierzu zähle ich

7) Die Aufstellung gesetzlicher Mittel zur Vernichtung der Frohnen. Bestimmte Dienste, die der Besizer des einen Grundstücks dem Besizer des andern leistet, sind an sich zwar kein Uebel, sobald persönliche Freiheit dabei Statt findet. Diese Dienste aber führen eine gewisse Abhängigkeit und willkürliche Behandlung der Dienenden mit sich, die dem Nationalgeiste

nachtheilig ist. Der Staat braucht nur die Möglichkeit der Aufhebung derselben (so wie er auch die Gemeinheitstheilungen befördert) gesetzlich festzustellen, so daß ein Jeder Ausgleichung unter bestimmten Bedingungen verlangen kann. Dieses wird hinreichen, um bei dem Fortschritte des Volks, der aus jenen Fundamentalsätzen nothwendig folgen muß, die Dienstpflichtigen zu veranlassen, von jener Befugniß Gebrauch zu machen.

8) Damit aber alle diese Einrichtungen ihren Zweck, die innere Entwicklung des Volkes, vollständig erreichen und Treue und Glauben, Liebe zum Könige und Vaterlande in der That gedeihen: so muß der religiöse Sinn des Volks neu belebt werden. Vorschriften und Anordnungen allein können dieses nicht bewirken. Doch liegt es der Regierung ob, mit Ernst diese wichtige Angelegenheit zu beherzigen, durch Entfernung unwürdiger Geistlichen, Abweh rung leichtsinniger oder unwissender Candidaten und Verbesserung der theologischen Vorbereitungsanstalten, die Würde des geistlichen Standes wieder herzustellen, auch durch eine angemessene Einrichtung der Pfarrabgaben, und durch Vorsorge für anständige Feierlichkeit des äußeren Gottesdienstes, die Anhänglichkeit an die kirchlichen Anstalten zu befördern.

9) Am meisten aber hierbei, wie im Ganzen, ist von der Erziehung und dem Unterrichte der Jugend zu erwarten. Wird durch eine, auf die innere Natur des Menschen gegründete Methode jede Geisteskraft von Innen heraus entwickelt, und jedes edele Lebensprinzip angereizt und genährt, alle einseitige Bildung vermieden, und werden die bisher oft mit leichter Gleichgültigkeit vernachlässigten Triebe, auf denen die Kraft und Würde des Menschen beruht,

Liebe zu Gott, König und Vaterland sorgfältig gepflegt: so können wir hoffen, ein physisch- und moralisch kräftiges Geschlecht aufzuwachsen, und eine bessere Zukunft sich eröffnen zu sehen. Alle kleine Mängel unserer Verfassung,

namentlich unserer Finanzeinrichtungen, werden gewiß bald sich heben, wenn nur die obigen Ansichten mit Ernst verfolgt werden. Ich darf Ihnen Glück wünschen, meine Herren, zu diesem Geschäfte berufen zu seyn; und steht Ihnen auch manche Schwierigkeit bevor, so wird doch die Wichtigkeit des Werks und der entschiedene, auch durch die neuen Militair- und Civil-Einrichtungen bewährte Wille und beharrliche Sinn des Königs Ihren Muth stärken und Ihnen das Gelingen Ihrer Bemühungen zusichern. —

Königsberg den 24sten November 1808.

Stein."

Dieses Abschiedsschreiben ward durch Schön den obersten Beamten der Verwaltung zugesandt; erst mehrere Jahre später, als man nach Beendigung der Kriege der weiteren Gestaltung Preußens entgegen sah, ward es von unbekannter Hand veröffentlicht, und machte in jener aufgeregten Zeit durch seinen Inhalt wie durch den Charakter seines Verfassers den tiefsten Eindruck auf die Deutschen, welche in „Steins politischem Testamente“ den bündigen Ausdruck seiner politischen Ueberzeugungen als Ziel ihrer eigenen Zukunft aufgestellt sahen.

Am Tage nach Napoleons Einzug in Madrid, am 5ten December, verließ Stein Königsberg auf dem Wege nach Berlin, und weder er noch irgend einer seiner Zeitgenossen hatte eine Ahnung davon, durch welche Führungen der Himmel ihn vier Jahre darauf von Osten her in dieselbe Stadt zurückführen würde, um das vorbereitete Werk der Erhebung und Befreiung Preußens und Deutschlands wieder aufzunehmen und zum Ziele zu fördern.

V i e r t e s B u c h .

1809 — 1812.